

Der Gesellschafter.

Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Nagold.

Nr. 77.

Erscheint wöchentlich 3mal und kostet halbjährlich hier (ohne Trägerlohn) 1 M. 60 Pfg., für den Bezirk 2 M. außerhalb des Bezirks 2 M. 45 Pfg.

Samstag den 1. Juli.

Inserationsgebühr für die 3spaltige Zeile aus gewöhnlicher Schrift bei einmaliger Einrückung 9 Pfg., bei mehrmaliger je 6 Pfg. 1876.

Abonnements-Einladung auf den „Gesellschafter“.

Mit dem am 1. Juli beginnenden 2ten Semester haben unsere auswärtigen Abonnenten ihre Bestellungen sogleich zu erneuern, wenn in der Expedition des Blattes keine Unterbrechung eintreten soll. Neueintretende sind uns stets willkommen. (In Betreff der Abonnements-Gebühr s. oben am Kopf des Blattes.)

Bei der großen Verbreitung unseres Blattes im hiesigen und den benachbarten Bezirken dürften Inserate immer von bestem Erfolge begleitet sein; auf zeitige Zusendung solcher, wenn sie in einer bestimmten Nummer erscheinen sollen, müssen wir aber wiederholt aufmerksam machen.

Die Redaktion und Expedition des Gesellschafter.

Tages-Neuigkeiten.

Schulamtsverweser Hipp von Mödingen, O.A. Herrenberg, welcher dreier Verbrechen wider die Sittlichkeit, verübt an 3 seiner Schulkinder, angeklagt war, wurde vom Schwurgericht in Tübingen zu der Zuchthausstrafe von 4 Jahren und zum Verluste der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 5 Jahren verurtheilt.

Stuttgart, 25. Juni. Die Württemb. Corr. meldet, daß vermuthlich nach einer eventuellen Herbst Session im October eine Auflösung der Kammer erfolgen werde, damit die Neuwahlen schon Ende November oder Anfangs December vorgenommen werden können, da bekanntlich die wirkliche Session erst im December ihr Ende erreicht. Inzwischen sei ein endgiltiger Beschluß darüber noch nicht erfolgt.

Stuttgart, 27. Juni. Die Sozial-Demokraten haben beschlossen, für die Reichstags-Wahlen hier und in Eßlingen Candidaten aufzustellen, bei einer engeren Wahl aber gegebenen Falles für den ihrer Partei am nächsten stehenden Candidaten zu stimmen. Bei der jüngsten Nachwahl zum Reichstage in Stuttgart vereinigte ihr Candidat etwa 3000 Stimmen auf sich.

Stuttgart, 28. Juni. Die württembergische Kammer vertagte sich gestern auf unbestimmte Zeit. Vor dem definitiven Schluß der Wahlperiode wird sie noch einmal, voraussichtlich im October, zur Berathung eines Gesetzentwurfs, betreffend die Bildung eines Verwaltungsgeschichtshofs, zusammenzutreten. Der Landtag trat am 28. März zusammen, war somit genau 3 Monate versammelt. Während dieser Zeit sind eine Reihe wichtiger Gesetze zur Erledigung gekommen, in seinem Ueberblick über die Session erinnerte der Präsident außer an den Hauptfinanzetat, an das Gesetz betr. den Weiterbau der Eisenbahnen, an das Gesetz über die Rechtsverhältnisse der Staatsdiener, an das Gesetz betreffend die Staatsaufsicht über die Gelehrten- und Realschulen und an das Verfassungsgesetz über Bildung eines Staatsministeriums. Das Ministerverantwortlichkeitsgesetz wurde, wie wir hier noch nachtragen wollen, von der ersten Kammer nicht angenommen. (N. L.)

Göppingen, 27. Juni. Gestern Abend feuerte ein hiesiger Schneider in seiner Wohnung vier Revolverkugeln auf seine Frau ab, ohne dieselbe jedoch zu treffen. Hierauf schoß er sich selbst in die Brust. Er wurde in das städtische Krankenhaus gebracht.

Reutlingen, 28. Juni. Ein trauriger Fall, der zwei Familien in tiefe Bestürzung versetzte, ereignete sich heute Nacht. Eine Gesellschaft junger Leute, dem Handelsstand angehörig, feierte einen Abschied, und waren bis Mitternacht in der heitersten und frohesten Stimmung. Ein junger, blühender Mann von 18 Jahren, Sohn des vor 3/4 Jahren verstorbenen Kaufmanns P., zog seinen Hausschlüssel aus der Tasche, und zeigte seinem Nachbar denselben, als Beweis, daß er wegen der Heimkunft unbesorgt sein dürfe; dieser sagte, er habe auch etwas in der Tasche und zog einen Dolch. Wahrscheinlich neckten sich beide Nebensitzenden, ohne daß die übrigen etwas merkten. Auf einmal sagte P., was machst Du für Dummheiten? Ich bin getroffen! Ein Strom Bluts entquoll der Wunde. Schnell wurden mehrere Aerzte herbeigerufen, welche die Wunde, die mehrere Zoll tief einbrang und die Lunge bedeutend verletzete, für lebensgefährlich erklärten. Der Verwundete wiederholte mehrmals, sein Freund sei unschuldig. Dieser voll Bestürzung eilte alsbald auf die Polizei und stellte sich als Gefangener. Allgemeines Bedauern trifft beide achtungs-

würthe Männer; dieser Vorfall dürfte eine eindringliche Warnung sein, Scherze mit Waffen in der Hand zu unterlassen. Bereits ist gerichtliche Untersuchung eingeleitet.

Ein namenloses Unglück hat, wie die „N. Ztg.“ schreibt, die Stadt Oppenheim und Umgebung getroffen. Durch den Andrang der angeschwollenen Fluthen ist der Rheindamm zwischen Dienheim und Ludwigshöhe durchbrochen worden, so daß sich die wilde Wassermasse über die herrlichen, in üppiger Vegetation stehenden Fluren verheerend ergossen hat. Trotz aller Anstrengungen und Vorkehrungen erreichten die Fluthen auch einen großen Theil der schönen Weinberge diesseits des Bahndamms. Die Größe des Schade.s läßt sich bis jetzt nicht ermessen. Ueber die näheren Umstände des Dammbrechens und darüber, ob derselbe durch zeitige und zweckmäßige Anordnungen vielleicht hätte vermieden werden können, ist noch nichts festgestellt. (S. B.)

Berlin, 28. Juni. Der Gerichtshof für kirchliche Angelegenheiten erkannte heute gegen den Erzbischof Melchers von Köln auf Absetzung vom Amte, weil sein Verhalten mit der öffentlichen Ordnung unverträglich sei.

In Berlin ist die Nachricht eingegangen, daß das deutsche Mittelmeergeschwader am 25. d. M. in Salonichi angekommen und an Bord alles wohl ist.

In Berlin strifen etwa 1500 Sezer wegen Lohnariffs-Differenzen. Die meisten Zeitungen erscheinen in beschränktem Umfange.

In Berlin ist eine richtige Meineids-Bande entdeckt, vor das Stadt-Schwurgericht gestellt, überführt und gehörig verdonnert worden. Es waren der Handelsmann Maleika, der Schankwirth Stooß und der Fuhrherr Stolle, die sich zu Meineiden förmlich verabredet und verbunden, und ihr fürchtbares Handwerk jahrelang mit Erfolg betrieben hatten. Ihre Manipulation war sehr einfach z. B. folgende: Maleika blieb seine Hausmiete schuldig und wurde verklagt. Da drehte er vor Gericht den Spieß um und erklärte, sein Hausherr sei ihm 2000 Thaler schuldig. Der Hausherr lachte dem Lügner ins Gesicht, aber Maleika ließ seine Forderung durch seine Spießgesellen Stooß und Stolle als Zeugen beschwören und der Hausherr wurde verurtheilt. — So klagte immer der eine und die anderen schworen. Die Zahl ihrer Opfer war groß. Vor dem Schwurgerichte gelang's dem Staatsanwalt, ihre Schurkereien in vielen Fällen klar nachzuweisen, so daß über alle das Schuldig ausgesprochen und jeder — gleiche Brüder gleiche Kappen — zu 15 Jahre Zuchthaus verurtheilt werden konnte. — Wessen Eigenthum, fragte der Präsident, wessen Ehre, wessen Freiheit ist noch sicher, wenn der erste Beste an der Hand zweier Zeugen vor Gericht erscheint, erfundene, erlogene Thatfachen von diesen beschwören läßt und damit den Geizner, der von der Sache keine Ahnung hat, vernichtet? Gegen den Dieb kann man sich schützen, gegen den Mörder wehren, schutzlos ist aber Jeder gegen eine Bande von Meineidigen.

Ein unbestellbarer Brief. Es ist bekannt, daß die deutsche Reichspost in der Beförderung der ihr anvertrauten Sendungen mit sehr lobenswerther Gewissenhaftigkeit zu Werke geht. Daß es ihr aber manchmal unmöglich ist, einzelne Briefe an den Mann zu bringen, beweist, wie die „Frankf. Ztg.“ mittheilt, nachstehendes Schreiben eines achtjährigen Mädchens in Koblenz: „An Herrn Klapperstorch in Frankfurt am Milchbrunnen — Herr Klapperstorch! Sie haben meiner Tante ein Kindchen geschickt, sind Sie so gut und schicken mir auch eins, Papa und Mama sind damit einverstanden. In der Erwartung, daß Sie meinen Wunsch erfüllen werden, grüßt recht freundlich M. K.“ — Dieser Brief, der Post übergeben, wanderte zunächst nach Frankfurt an der Ober, und da dort selbst die Polizei keine Auskunft über den Klapperstorch geben konnte, wurde der Adressat in Frankfurt am Main aufgesucht; aber wiederum vergebens, weshalb das Schreiben wieder zurückkam, wo es amtlich geöffnet und der kleinen Schreiberin als unbestellbar eingehändigt wurde.

Straßburg, 29. Juni. Der Kaiser hat, wie die „Straßburger Zeitung“ meldet für die durch Ueberschwemmung Geschädigten im Elsaß 10,000 M. aus seiner Privat Chatulle bewilligt.

Wien, 28. Juni. Aus Ragusa wird gemeldet: Ein Ver-

sammlung der herzegowinischen Insurgenten proklamirte gestern den Fürsten Nikita von Montenegro zum Fürsten der Herzegowina.

Der „Polit. Korresp.“ wird aus Belgrad gemeldet: Die Abreise des Fürsten zur Armee ist auf den 30. Juni festgesetzt; an demselben Tage soll das Kriegsmanifest, und am 1. Juli für ganz Serbien der Belagerungszustand verkündet werden. Aus Cetinje berichtet dieselbe Korrespondenz die Einberufung aller Montenegriner vom 17. bis zum 60. Lebensjahre und die bevorstehende Uebernahme der Regierung durch den Senat im Namen des Fürsten bis zur Beendigung des Krieges.

Belgrad, 29. Juni. Unter Kanonendonner und dem Zurufe der Bevölkerung ist Fürst Milan heute Morgen nach der Grenze abgereist, von den Ministern bis Semendria begleitet. Der Fürst wird an der Grenze eine Proclamation erlassen. Der Metropolit und die Bischöfe sind gestern abgereist, um die Armee zu segnen.

Paris, 27. Juni. Das „Journal officiel“ veröffentlicht ein Dekret des Präsidenten Mac Mahon, wonach 87 Mitglieder der Commune begnadigt sind. Der Zuschrift des Präsidenten zufolge soll wegen Theilnahme an dem Aufstande ferner keine gerichtliche Verfolgung eintreten, außer in Ausnahmefällen gegen in contumaciam Verurtheilte.

Paris, 28. Juni. Die „Agence Havas“ meldet: Am 5. Juni lief ein Muselmann durch das Juden-Viertel von Al-Kazar in Marokko, mit dem Dolche in der Hand und ausrufend: „O, Muselmänner! rächen wir uns an unsern Feinden!“ Er erschlug 11 Juden, von denen 2 sofort todt waren und mehrere tödtlich verwundet wurden. Die Vice-Consuln von Amerika, Italien, England und Spanien haben Garantien für Leben und Eigenthum der Europäer verlangt und werfen dem Pascha vor, es an der nöthigen Wachsamkeit haben fehlen zu lassen.

Petersburg, 27. Juni. Ein Artikel des „Wolos“ sagt: Rußland macht Anstrengungen für den Frieden, aber die Situation hat sich geändert. Nachdem England der Türkei Waffen und Munition und 300,000 Pfd. Sterl. gegeben hat, haben die Serben das Recht, das Schwert zu ziehen. Rußland wird voreerst Zuschauer bleiben, aber es würde eher Europa in Brand stecken, als seine slavischen Brüder zermalmen lassen.

London, 26. Juni. Das Wettrudern zwischen der Frankfurter Rudergesellschaft und dem Londoner Ruderklub ging am Samstag Nachmittag unter prächtigem Wetter vor sich. Unter den Zuschauern, welche die Wettfahrt auf Dampfbooten begleiteten, befanden sich u. A. Graf Münster, der Marineminister Ward Hunt und eine Anzahl von Parlamentsmitgliedern. Im Anfange der von Putney themseaufwärts gehenden Fahrt waren die Deutschen entschieden im Vortheil, später schwankte der Sieg noch mehrmals, neigte sich aber noch schließlich auf Seiten der Engländer, welche den Deutschen einen Vorsprung von 15 Sekunden, 6—8 Bootslängen, abgewannen. Englische Fachleute lassen in der Presse den Leistungen der Deutschen in Bezug auf Geschwindigkeit, Kraft und Ausdauer alle Anerkennung widerfahren, empfehlen ihnen aber die erprobte englische Art des Ruderns, sowie die neueren verbesserten Einrichtungen der engl. Bote, z. B. die beweglichen Sitze, anzunehmen. Folgten die Deutschen diesem Rathe, so seien sie nächstens als recht gefährliche Gegner anzusehen, trotzdem der Rudersport in Deutschland bedeutend jünger ist, als in England. (S. W.)

London, 28. Juni. Die Nachrichten auswärtiger Zeitungen über ein angebliches Entgegenkommen Montenegro's gegenüber der Pforte erscheinen nach Informationen aus der Türkei als unbegründet; die Haltung Montenegro's lasse vielmehr den Anschluß desselben an die von Serbien beabsichtigte Bewegung annehmen und habe die Türkei auch Montenegro gegenüber die nöthigen Sicherheitsmaßregeln getroffen. (Daselbe besagt ein Telegramm aus Wien.)

Der Islam (die türkische Religion) ist wegen der gestatteten Vielweiberei zur Bildung der Familie unfähig und die Geschichte der türkischen Staaten voll von blutigen Thronstreitigkeiten. Die Gründer des türkischen Staates, welche diesen Uebeln vorbeugen wollten, machten ein Hausgesetz, welches ebenso wirksam als schauerhaft ist. Es besteht aus folgenden Bestimmungen: 1) Das älteste männliche Mitglied der Dynastie ist der Inhaber des Throns, 2) um die Bildung von Nebenlinien zu verhindern, dürfen die Mitglieder der Dynastie keine gesetzliche Ehe eingehen, 3) die Prinzessinnen des Hauses sind an einheimische Günstlinge zu verheirathen, 4) die männlichen Kinder aus der Ehe dieser Prinzessinnen sind bei der Geburt sofort zu tödten, 5) der neue Sultan hat bei seinem Regierungsantritt alle seine Brüder zu tödten. (Nur Nr. 5. hat Sultan Abdul Medschid aufgehoben.)

Konstantinopel, 27. Juni. Die türkischen Truppen an der serbischen Grenze und die Donau-Flotille haben Befehl erhalten, sich beim ersten Signal für den Beginn der Feindseligkeiten bereit zu halten. — Das Commando der Truppen an der serbischen Grenze wird der Kriegsminister Abdul Kerim Pascha übernehmen.

Eine besondere Liebhaberei hatte der türkische Kriegsminister

Niza Pascha für ein gewisses Armeecorps in Asien. Den anderen Truppen, namentlich in Europa blieb man den langen Sold 6, 8 und 10 Monate lang schuldig, für jenes Armeecorps aber weit hinten in Asien erhob der Kriegsminister den Sold jeden Monat auf's Pünktlichste und es war beneidet in der ganzen Armee. Später freilich stellte es sich heraus, daß dieses Corps von 15,000 Mann niemals existirt hat.

Der Ammeister von Straßburg.

(Fortsetzung.)

„Der Ulrich Dbrecht,“ fuhr sie rasch fort, „weiß doch, warum und wofür er die Stadt verrathen hat; mit königlichen Gnaden überhäuft, winkt ihm eine glänzende Zukunft, während der Bruder, der gleichen Antheil an der Schuld hat, Stadtschreiber geblieben ist. Französisch wäre Straßburg doch über kurz oder lang geworden, warum also die Schmach nur haben und nicht den Lohn dafür?“

„Gott sei Dank, daß mein Sohn solchen Lohn nicht erhalten,“ versetzte die würdige Matrone, einen schmerzlichen, vorwurfsvollen Blick auf ihre Tochter richtend, „seine Erhöhung hätte mich in's Grab gebracht.“

„Er wird doch das Gold angenommen haben, Mutter!“

„Wenn er es gethan, dann hege ich doch jetzt die Ueberzeugung, daß er den Judaslohn, an welchem der Kluch seiner Vaterstadt klebt, von sich werfen wird, um mit seiner Buße wenigstens vor Gott Gnade zu finden. Er hat mir eine Bitte an Dich aufgetragen, meine Tochter!“

Die Bürgermeisterin machte eine ungeduldige Bewegung. Die Mutter ließ sich dadurch nicht beirren, sondern theilte ihr den Auftrag des Bruders mit.

„Das ist etwas Anderes,“ sprach die stolze Frau nachdenkend, „ich freue mich solcher Buße. Doch wozu die Frage wegen der Verlobung!“

„Erfülle ihm die Bitte in ihrem ganzen Umfange, sie ist ja, so leicht,“ erwiderte die Matrone wehmüthig.

„Gut, es sei, ich werde den Auftrag sogleich ausrichten, da derselbe nur Gutes bezweckt.“

Sie wickelte sich fester in ihren seidnen Mantel und verließ auf's Neue das Haus, um zu der Ammeisterin zurückzukehren. Nur eine halbe Stunde wahrte ihr Ausbleiben.

„Nun?“ fragte die Mutter, als sie wieder zu ihr in's Zimmer trat.

„Die Frau Ammeisterin läßt Euch grüßen und für die Nachricht danken, Mutter!“ sprach die Bürgermeisterin, sich erschöpft auf einen Stuhl niederlassend, „dieser Adrian Dornach ist freilich nicht mehr in ihrem Hause, wo er sich befindet, möchte ich auch nicht wissen, doch schien sie über meine Nachricht sehr erschrocken zu sein. Von einer Verlobung sagte sie allerdings —“

„Also doch,“ unterbrach die Mutter sie schmerzlich erregt.

„Das heißt, nicht mit der Jüngsten, sondern mit der Armgard, doch wird's noch geheim gehalten bis zur Rückkehr des Vaters. Armes Ding, dann kann es lange auf die Hochzeit warten, der Ammeister wird sobald nicht heimkehren, da man jaust ihn in Paris fürchtet, wie mein Eheherr mir mittheilt.“

Die Mutter erwiderte nichts. — Die erwiesene Anschuldbung des Ammeisters mußte dem unglücklichen Sohne ja wie ein Todesurtheil klingen, da sein ganzer Haß damit zusammenbrach und jede Rechtfertigung vor dem eigenen, verdammenen Gewissen.

Das Mütterherz empfand diese ganze Qual, welche sie dem Sohne damit bereiten würde, es war die furchtbarste Strafe, welche das Schicksal ihm auferlegte, da sie die Quelle unsäglicher Gewissensangst für ihn werden mußte.

Am nächsten Morgen erst sah Frau Günzer ihren Sohn wieder.

Er trat mit einer stummen Frage vor sie hin.

„Deine Schwester hat Alles ausgerichtet,“ sprach die Mutter so ruhig wie möglich.

„Alles? auch die Frage?“

„Ja, mein Sohn!“ — es ist so, wie ich gesagt, — der Ammeister hat Dich nicht hintergangen, als er sagte, die Tochter würde niemals heirathen. Nicht Katharina, sondern Armgard ist des Adrian Dornach heimliche Verlobte.“

„So bin ich verloren,“ brach Günzer nach einer Weile verzweiflungsvoll aus, „ich glaubte einen vollgiltigen Grund zum Haß zu haben und bin jetzt nichts weiter, als der Verworfenste, der um Gold Vater und Mutter verrathen. O, Mutter, wohin soll ich fliehen, um meine Schande zu verbergen, wie könnte ich den Anblick jenes Mannes ertragen, dessen Vertrauen und väterliche Liebe ich mit so schwarzem Undank belohnte?“

„Hast Du Gold bekommen für die That, mein Sohn?“

„Ja, Mutter, Gold genug, um mir einen Palast zu erbauen und herrlich und in Freuden zu leben, wie jener Prator. Und warum soll ich's nicht thun?“ setzte er mit einer Art verzweiflungsvoller Lustigkeit hinzu, „das goldene Kalb findet immer noch die meisten Anbeter und deckt alle Schmach zu. Das Leben ist zu kurz, um sich dasselbe mit unnöthigen Grillen zu verkümmern, und Straßburg wäre auch ohne mich Frankreich zum Raube geworden. Wir wollen lustig und guter Dinge sein, Mütterchen! Ihr sollt eine vornehme Frau werden und ist's nicht hier, nun,

so ist's anderswo, die Welt ist groß und der Reiche findet überall gute Freunde und Respekt."

Die Mutter hatte mit schmerzlichem Unwillen zugehört, jetzt streckte sie die Hand gebieterisch gegen ihn aus und sagte streng: „Schweig, Unglücklicher! Wohin verirrst Du Dich! Heißt das die schwere Schuld bereuen, um vor Gott und dem eigenen Gewissen Gnade zu finden? Wähnst Du mit dem Verräthergold ein Glück zu genießen, das nur die innere Ruhe zu geben vermag? Der ewige Fluch, der daran haftet, läßt den Glanz erbleichen und den Genuß zur Folter werden. Keine Stunde länger soll dies Gold Dein Vaterhaus, wo nur Gottesfurcht und Redlichkeit bislang gewohnt, entehren. Geh' hin und gib es den Armen, auf daß es Dir zum Segen werde und Deine Buße unterstütze."

Günzer sentte zerknirsch den Blick, der letzte Trost gegen die herandräufenden Wogen der Neue war gebrochen.

„Euer Wille geschehe, Mutter!" erwiderte er leise und verließ dann, ohne das Auge zu erheben, das stille Gemach, aus welchem das Glück und der Friede durch seine Schuld auf ewig entwichen war.

Ebenso scheu und demüthig betrat er die Straße, um sich nach dem Hause des Prätors zu begeben. Wie ein Verbrecher eilte er an seinen Mitbürgern vorüber, die ihm düster nachblickten oder halblaut Verwünschungen ausstießen.

Erst als er das Haus des Prätors betrat, hob er das Haupt und rief den alten Stolz zurück, der sich in seinem Haffe gegen diesen Mann auf's Neue, wenn auch nur momentan, zu kräftigen schien.

Ulrich Obrecht empfing ihn sehr zuvorkommend und schob ihm sogar einen prächtigen Sessel hin, was Günzer nicht zu bemerken schien.

„Ich kann Euch sagen, wo jener Adrian Dornach sich befindet," begann Letzterer ruhig.

„Nun?" fragte Obrecht überrascht und mit sichtlich Freude.

„Wer birgt mir dafür, daß ich nach Mittheilung meines Geheimnisses den Aufenthalt Katharinens erfahre?"

„Ihr mißtraut meinem Wort, Günzer!" rief der Prätor stirnrunzelnd, „hab' ich Euch Ursache dazu gegeben?"

Günzer lächelte geringschätzend.

„Ein Wort gilt heute nicht viel," versetzte er langsam, „ich verlange Besseres von Euch."

Obrecht besann sich einige Minuten.

„Gut," sagte er plötzlich, „ich will Euer Mißtrauen nicht mit Gleichem vergelten. — Katharina Dietrich befindet sich in einem Kloster der Benediktinerinnen bei Epinal, um nächstens den Schleier zu nehmen. Sie ist seit jenem Ueberfalle, der mit ihrem Willen geschah, auf Befehl des Herrn Ministers Louvois, der ebenfalls darum wußte, in ehrenvoller und anständigen Begleitung nach jenem Kloster gebracht worden, wo sie hoffentlich ihr Leben beschließen wird."

„So habt Ihr sie niemals geliebt?" fragte Günzer mit mühsamer Fassung.

„Aufrechtig gestanden, nein," versetzte Obrecht leichtthin, „mir war ihre schwärmerische Liebe recht langweilig und undequem. Nur die Rache veranlaßte mich, heimlich das Herz der schönen Jungfrau zu gewinnen. Ich bin zu solchem zärtlichen Minnewart nun einmal nicht geschaffen, dem Haffe und der Rache hatte ich mein Leben geweiht und nun ich dieses erreicht, kann die Tochter des Ammeisters, meines tödtlichen Feindes, mir nichts mehr gelten. Wie könnte ich sie ehelichen, ohne mir selber ungetren zu werden?"

„Ihr habt ein Herz von Stein, Obrecht!" bemerkte der Stadtschreiber gleichgültig, „doch mögt Ihr in Eurem Sinne wohl Recht haben. Nun also, Adrian Dornach befindet sich nicht mehr in Straßburg —"

„Ah," unterbrach ihn der Prätor mit enttäuschter Miene.

„Die Nachricht konnte mir ein Feder bringen."

„Ich versprach Euch Wahrheit, was hättet Ihr davon, wenn ich Euch täuschte?" — Er ist allerdings leicht verwundet worden in jener Nacht, doch nicht so sehr, um nicht in den nächsten Tagen verkleidet die Stadt verlassen zu können. Sovieel ich erfahren, hat er sich nach der Schweiz gewandt."

„Verwünscht," sprach Obrecht finster, „viel hätte ich darum gegeben, diesen Burschen an Frankreich auszuliefern zu können. Vielleicht hat man Euch absichtlich getäuscht, Günzer! Ihr seid dort nicht sehr beliebt."

„Glaubt Ihr, ich wäre so einfältig gewesen, selber dorthin zu gehen?" lächelte der Stadtschreiber, „meine Schwester, die Bürgermeisterin von Hagenau, welche augenblicklich bei meiner Mutter zum Besuche anwesend ist, war immer sehr wohl gelitten bei der Frau Ammeisterin und hat, ohne es selbst zu ahnen, mein Werkzeug abgegeben. Sie hat ihr im Vertrauen eine Warnung zukommen lassen und sich durchaus gleiches Vertrauen erworben. Bah, mein Herr Prätor," setzte er finster hinzu, „mir liegt ebensoviel daran als Euch, diesen Nebenbuhler abzufangen, und ich hätte nicht übel Lust, ihn nach dem Kloster la Trappe zu bringen."

„Ein köstlicher Gedanke," nickte Obrecht, „sucht ihn zu verwirklichen, Günzer, Frankreichs König wird sich dankbar dafür beweisen."

„Will's versuchen," meinte Günzer achselzuckend, wenn der Bursche noch in Straßburgs Mauern weilt, soll er mir so leicht nicht entkommen. Gott befohlen, Herr Prätor!"

Er ging. Obrecht blickte ihm finster nach.

„Herr Prätor," wiederholte dieser langsam, „in diesem Worte liegt sein ganzer Haß. Wir müssen dem Stadtschreiber, um ihn ungefährlich zu machen, ein höheres Amt geben, und sollte Se. Majestät, der allchristlichste König, ein neues erst für ihn schaffen müssen. Im Uebrigen werde ich ihn doch ein wenig überwachen lassen."

Als der Herr Prätor am folgenden Tage diesen klugen Gedanken zur Ausführung bringen wollte, traf ihn die Nachricht, daß der Stadtschreiber Günzer seit vierundzwanzig Stunden spurlos verschwunden sei, wie ein Donnerschlag.

Das Gerücht von einem Selbstmorde, welches blitzschnell die Stadt durchlief, verwarf er mit einem verächtlichen Achselzucken; für einen solchen Thoren mochte er den Mann doch nicht halten, da Obrecht ihn stets so kaltblütig befunden und ihn nach dem eigenen Charakter beurtheilt, welcher jedes Mittel zum Zweck für erlaubt hielt und das Gewissen nur bei Schwächlingen kannte.

Sein erster Gedanke war an eine Ueberlistung, und folgerecht knüpfte er an sein Verschwinden den Namen Katharina Dietrich.

„Der Thor!" lachte er, „er rennt in sein eigenes Verderben, mag er sich den Kopf an jenen Klostermauern zerbrechen."

Damit war die Sache für den Herrn Prätor abgethan, er hatte den Stadtschreiber nicht mehr zu fürchten und gönnte ihm den Untergang.

Frau Günzer wußte nichts von dem Verbleib des Sohnes, der ihr nur das viele Geld eingehändigt und dabei gesagt hatte, daß er hinausginge, um seinen Verrath durch eine gute Handlung zu sühnen.

(Fortsetzung folgt.)

M i e r l e i.

— Ein neuer amerikanischer Gerbstoff. Der „Western Tannin-Plant" (*Polygonum Amphibium*), von der wir natürlich nicht wissen können, wie viel Humbug daran ist, scheint dazu bestimmt zu sein, die Eichenrinde und andere Gerbstoffmaterialien in der Lederfabrikation zu ersetzen. Der „Deutsch-Amerik. Gew.-Ztg." zufolge wächst die Pflanze im Ueberflusse im Missouriithale und in den Thälern der kleineren Nebenflüsse und könnte in ausgedehntestem Maße angebaut werden und zwar so, daß die ganze Welt mit Material zur Lederfabrikation wird versorgt werden können. Sie enthält 18 pSt. Tannin resp. Gerbsäure, während die beste Eichenrinde deren nur 12 pSt. enthält. Sie ist einjährig und kann gemäht, getrocknet und aufgestapelt werden, wie Heu. Die Methode des Gerbens vermittelt dieser Pflanze ist genau dieselbe, wie wenn Rinde angewendet wird. Sie liefert jedoch ein zäheres, feineres Leder, als Rinde; auch nimmt das Leder eine bessere Politur an und gewinnt an Dauerhaftigkeit. In Lincoln, im Staate Nebraska, besteht seit einiger Zeit eine Fabrik, welche diese Pflanze mit Erfolg benützt und es sind von dort große Landungen derselben nach Chicago geschickt worden, wo bedeutende Firmen gefunden haben, daß eine gewisse Menge dieser Pflanze ein Drittel mehr Leder liefert, als eine gleiche Quantität Rinde. Für den Westen Amerikas ist die Entdeckung der „Tannin Plant" jedenfalls von außerordentlicher Bedeutung.

— Für Hausfrauen. Den vielen zur Aufbewahrung der Eier empfohlenen Mitteln reihen wir folgendes an. „Le Belier", ein französisches Journal, veröffentlicht folgende Methode: Man löse $\frac{1}{2}$ Bienenwachs in $\frac{1}{2}$ warmem Olivenöl auf und bestreiche mit der Fingerspitze das ganze Ei vollständig damit. Die Eierhale absorbiert allmählich das Öl und ihre Poren werden mit Wachs angefüllt und auf diese Weise hermetisch verschlossen. Es wird versichert, daß selbst nach 2 Jahren so präservirte Eier noch wohlriechend sind, wenn solche nicht an einem zu warmen Orte aufbewahrt werden.

— New-York. (Eine neugierige Wanze.) Ein Reisender kam in ein Hotel in einer Stadt des Westens und wollte eben seinen Namen in das Fremdenbuch einschreiben, als er eine Wanze in dem Buche herumkriechen sah. Die Feder weggeworfen, sein Gepäck aufnehmen und fortgehen, war bei ihm das Werk eines Augenblicks, wobei er sagte: „Omaha's Flöhe haben mir zur Ader gelassen, Leavenworth's Spinnen mich gebissen; aber ich will verdammt sein, wenn ich je vorher an einem Plage war, wo die Wanzen im Fremdenbuch nachsehen, um zu erfahren, in welchem Zimmer ein Reisender untergebracht ist."

New-York, 24. Juni. (Per transatlantischen Telegraph.) Das Postdampfschiff des Nordd. Lloyd Donau, Capt. N. Bultus, welches am 10. Juni von Bremen und am 13. Juni von Southampton abgegangen war, ist heute Morgen 4 Uhr wohlbehalten hier angekommen.

Druckfehler-Berichtigung in dem Aufsatz: Nach Hornisgründe etc. (Beilage zum Gesellschaftskalender Nr. 74.) Statt Schönmünzad-Einmündung lies: Schönmünz nach Einmündung; statt in hügeligem Terrain lies: auf hügeligem Terrain; statt um hier... fortzusetzen lies: um von hier fortzusetzen.

Auflösung des Räthfels in Nr. 76:

„Nichts."

Forstamt Altenstaig,
Revier Pfalzgrafenweiler.
Brennholz-Verkauf
am Mittwoch den
5. Juli,
von Vormittags
9 Uhr an,

in Kälberbrunn aus den Staatswaldungen
Reutplatz, Hindelbuckel, Steinacherteich,
Weilerbühl, Kälbersteig, Leimengrub, Kohl-
platte, Brand, Grenzsträhle und andern
Abtheilungen:

8 Rm. buchenes Spaltholz, 34 buchene
Scheiter, 114 Brügel und Anbruch, 1 Rm.
Nadelholzspaltholz, 114 Nadelholzscheiter,
803 Brügel und Anbruch, 62 Reisbrügel
und 65 tannene Rinde.

Altenstaig, den 28. Juni 1876.

K. Forstamt.

Berned,
**Wiederholter Liegenschafts-
Verkauf.**

Der in Nr. 72 d. Bl. beschriebene
Liegenschafts-Verkauf des f. Bödewirthe's
See ger dahier, wofür an heutigem Ver-
kauf ein Gesamt-Erlös von 9,300 M.
erzielt wurde, kommt am

Dienstag den 4. Juli d. J.,
Nachmittags 1 Uhr,

zum wiederholten und letzten Verkauf.
Kaufsliebhaber werden eingeladen.

Den 27. Juni 1876.

Waifengericht.

Forstamt Wildberg,
Revier Stammheim.

Brennholz-Verkauf.

Aus dem Staats-
wald Mittlerer Lin-
denrain, Unterer Lin-
denrain und Unterer Wasserbaum am
Montag den 3. Juli,

82 Rm. Nadelholzscheiter, Brügel und
Anbruch,

54 Rm. Weisstannennrinde,
69 Rm. Stockholz im Boden,
6 20 Nadelholzwellen.

Zusammenkunft Morgens 9 Uhr an der
Holzbronner Straße.

Schönbrunn.

Jagd-Verpachtung.

Nächsten Mittwoch den 5. Juli,
Vormittags 10 Uhr,
wird die hiesige Gemeindejagd auf weitere
3 Jahre verpachtet. Gemeinderath.

Wöhlingen.

Jagd-Verpachtung.

Am Freitag den
7. Juli d. J.,
Nachmittags 1 Uhr,
wird die hiesige Jagd auf weitere 3 Jahre
auf dem Rathhause hier verpachtet, wozu
Liebhhaber eingeladen werden.
Gemeinderath.

Markung Nagold.

**Verkauf von Bahn-
abschnitten.**

Die Eisenbahnverwaltung
beabsichtigt die ihr entbehr-
lichen Bahnabschnitte auf
der Markung Nagold zu
verkaufen. Mit der öffentlichen Kaufs-
verhandlung wird

Montag den 3. Juli,
Vormittags 9 Uhr,
auf dem Rathhaus in Nagold begonnen.
Das Verzeichniß der zum Verkauf bestimm-
ten Grundstücke ist bei Bahnmeister Weiß
zur Einsicht aufgelegt.

Calw, den 27. Juni 1876.

K. Betriebsbauamt, K. u. S.

Nagold.
Einladung.
Zur Feier unserer ehelichen Verbindung erlauben wir uns, Verwandte,
Freunde und Bekannte
auf Sonntag den 2. Juli
zu Bierbrauer Köhler hier zu einem Glase Wein freundlichst einzuladen.
Friedrich Schuh,
Sohn des David Schuh, Schuhmachers hier,
und seine Braut:
Rafine Schneider von Obersontheim.

Horbach.
Ernte-Weine
in sehr guter Qualität, von 30 Pfennig an das Liter, empfehlen mit der Be-
merkung, daß Fässer in verschiedener Größe leihweise dazu gegeben werden.
Schwarz u. Cie.

Stuttgart.
Einzug der Insertionsgebühren für den Merkur.
An Stelle des Herrn Fr. Stöckinger in Nagold, der mit dem Heutigen auf-
hört, den Einzug unserer Annoncengelder im Bezirke Nagold zu besorgen, haben wir
dieses Geschäft
Herrn Heinrich Gauss,
Conditior in Nagold übertragen. Wir bitten daher die verehelichen Behörden und
Privaten, die Gebühren für Einrückungen in den Schwäbischen Merkur von jetzt an
unserem neu aufgestellten Agenten, Herrn **Heinrich Gauss** in Nagold,
bezahlen zu wollen. Ebenso bitten wir auch die noch rückständigen Insertionsgebühren
an denselben jetzt zu bezahlen.
Den 28. Juni 1876.
Das Comtoir des Schwäb. Merkurs.

Höhere Handelsschule zu Calw.
Beginn des Wintersemesters 16. Oktober.
Für die Abtheilung für Gewerbetreibende Eintritt jeden Monat. Dauer des
Cursus drei Monate. Unterrichtsfächer: Buchführung, Wechsellehre, Rechnen,
Correspondenz, deutsche Sprache, Schönschreiben, Physik und Geometrie.
Nähere Auskunft und Prospekte durch
die Direction.

Nagold.
Felder-Ertrag-Verkauf.
Der Unterzeichnete verkauft den Ertrag
von ungefähr 5 Morgen Haber,
dito 3 1/2 Morgen Gerste,
" 3 1/2 Morgen Dinkel,
" 3 Viertel Acker-Bohnen,
" 2 1/2 Viertel Sommerweizen,
" 2 Viertel Wicken,
" 1 1/2 Morgen Pfundklee,
" 4 1/2 Morgen Wiesen.

Nach Verlangen können diese Güterstücke
auch käuflich erworben oder von einem
tüchtigen Oekonomie auf mehrere Jahre
pachtweise übernommen werden, wobei
Pferde und Wagen ebenfalls käuflich er-
worben werden können.
Der Verkauf findet
Montag den 3. Juli,
Mittags, 2 Uhr,
in Theilen von 1/2 bis 2 1/2 Morgen statt.
Die Felder sind in ganz gutem Zustand.
David Graf am Bahnhof.

Altenstaig Stadt.
Sonntag den 2. Juli,
Nachmittags 3 Uhr,
öffentl. Niedertranz
im Lamm.
Vorstand.

Nagold.
Arbeiter-Gesuch.
Ein guter Bauzeichner findet sogleich
gegen guten Lohn dauernde Beschäftigung
bei
Chr. Lehre, Schreiner.

Nagold.
Empfehlung.
**Conditorei- und Specerei-
Waaren**
empfiehlt und bittet um geneigten Zuspruch
Friedr. Stöckinger.

Nagold.
Dienstmädchen-Gesuch.
Wegen Erkrankung des seitherigen
Dienstmädchens wird bis Jacobi oder
Mitte August ein solches gesucht, das
älter und erfahren ist. Wo? sagt die
Redaktion.
Rothfelden.
7 Stück halbenenglische
Milchschweine
verkauft am
Montag den 3. Juli,
Abends 5 Uhr,
Friedrich Braun.

WARTH.
2150 Mark
hat bis Mitte August gegen
Versicherung auszuleihen
J. B. Weber.

Gestorben:
Den 28. Juni. Daniel, Kind des
Bauers Joh. Gg. Keppler, 8 Monate
alt.

